

VERONIKA THUM, Die Zehn Gebote für die ungelehrten Leut'. Der Dekalog in der Graphik des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit (Kunstwissenschaftliche Studien 136) München 2006. ISBN: 978-3-442-06637-3

Die Münchener kunsthistorische Dissertation von Veronika Thum hat es sich zum Ziel gesetzt, einen „größeren Überblick über zyklische Darstellungen des Dekalogs in der graphischen Kunst des Mittelalters und der Frühen Neuzeit“ zu bieten (S. 9). Überblick freilich, so mag sich mancher Leser wundern, dürfte doch eigentlich nicht einziges Ziel einer Dissertation hierzulande sein, deren erklärten Qualifikationsanspruch doch in der Regel die Feststellung „neuer Erkenntnisse“ (in aller Dehnbarkeit des Begriffs) ausmacht. Und zum Glück hat Thum solche entgegen dieser etwas unglücklichen Zweckbestimmung auch zu bieten.

Wenig Neues freilich bieten die einführenden Kapitel: Zunächst befasst sich Thum mit Struktur und Überlieferung des Dekalogtextes, wobei vor allem die alttestamentliche (*nicht* „alttestamentarische“, wie S. 17ff.!) Tradition verfolgt wird. Dass Thum sich nicht auf Wilderei in die Untiefen der neueren theologischen Forschung begeben hat, ist nachvollziehbar. Was hier allerdings gegeben wird, ist im Großen und Ganzen der Forschungsstand der frühen 1980er Jahre. Das liegt auch in der mehr oder minder willkürlichen Literaturverarbeitung, die sich häufig genug bereits auf Literaturreferate anderer Kunsthistoriker bezieht, ohne zumindest die einschlägig historische Literatur zu konsultieren. An diesem Manko kranken auch die folgenden, sehr allgemein gehaltenen Bemerkungen über Frömmigkeit und Bildungsstand sowie die katechetische Praxis der Vormoderne. Eines bleibt auch auffällig: Gerade die grundsätzliche Frage, ob Bildgebrauch denn tatsächlich, wie der Titel suggeriert, notwendig auf mangelnde Literalität schließen möge, behandelt Thum erst gar nicht. Dabei hat doch gerade die kunsthistorische Forschung in den letzten Jahren mit einer Reihe überkommener Vorurteile auf diesem Gebiet aufgeräumt, denkt man beispielsweise an die *Bibliae pauperum* oder die *Codices picturati* des Sachsenspiegels. Und schließlich wird man mit Recht fragen dürfen, ob denn die „visual literacy“ der Zeit wirklich so ausgeprägt war, solche Illustrationen ohne weitere Informationsträger zu „lesen“.

Im eigentlichen Hauptteil der Arbeit wenden sich Thum nun dem Material zu. Dabei wird im Wesentlichen chronologisch und nach einzelnen Künstlern

fortgeschritten. Die Verfasserin kann für die vorreformatorische Druckgraphik zwei wichtige Grundtypen herausarbeiten: die Gegenüberstellung mit den ägyptischen Plagen und die Verbindung mit der antithetischen Darstellung von Engeln und Dämonen als Gegeneinander von Gut und Böse. Dass letzteres (mit fünf *temptationes* des Teufels und fünf gegenübergestellten *bona inspirationes* der Engel) auch eine zentrale Bildidee der Ars moriendi-Blockbücher und -Frühdrucke ist, entgeht ihr (trotz des kleinen Verweises auf S. 57) leider. Dabei scheint eine Verwandtschaft gerade beim Heidelberger Blockbuch (S. 51ff.) nur allzu evident. Sicher wäre – gerade angesichts der Wiedergabe einer Nachzeichnung (?) in schwarz-weiß – auch ein Hinweis angebracht gewesen, dass auch das Heidelberger Exemplar (Cod. pal. germ. 438) und nicht „die Holzschnitte“ im Allgemeinen (S. 53) eigentlich handkoloriert ist. An dieser Stelle leitet die Reproduktion, die auch in der Beschriftung nicht auf diesen Umstand hinweist, den Leser in die Irre.

Das Zusammengreifen von Heilsbotschaft und politischer Botschaft in der Graphik der Reformation kann Thum am Beispiel des Tafelwerks Caranchs des Älteren für den Wittenberger Gerichtssaal aus dem Jahre 1516 aufzeigen.

Überhaupt sind gerade die Ausführungen der Verfasserin zur Reformation und zum lutherisch-reformierten Bildgebrauch die fruchtbarsten dieser Arbeit. Nicht nur diskutiert sie auf Basis nun breiter Literaturarbeit die Frage des Bildgebrauchs im frühen Protestantismus, sondern sie kann auch aufzeigen, wie die strenge Forderung nach Historizität des Bildprogramms bald von der Praxis überholt wurde. Bemerkenswert bleibt auch der interkonfessionelle Vergleich. So kommt Thum zu dem Ergebnis, das auch gegenreformatorische Druckschriften schon früh reformierte Bildprogramme und Motiviken übernahmen. Deutlich wird schließlich ein Zug zur narrativen Ausschmückung.

Im letzten Teil ihrer Studien wendet sich Thum noch einmal den Texten in Form von Dekalogkommentaren zu. Der kommentierenden Funktion der Illustration wird nun also der Textkommentar gegenüber gestellt. Fraglich bleibt, ob in diesem Sinne nicht eine integrativere Darstellung, die Text- und Bildanalysen miteinander verknüpfte, fruchtbarer gewesen wäre. So bleibt dieser Teil auf einer eher beschreibenden Ebene und die Transferleistung dem Leser überlassen.

Insgesamt liegt mit den Studien zur frühen Dekaloggraphik eine überzeugende Arbeit vor. Klar strukturiert führt die Verfasserin uns Wandlungen und Rezeptionen

unterschiedlicher Bildtraditionen vor und versäumt es nicht, diese auch zumindest in ihren wichtigsten Zügen in Beziehung zu den zeitgenössischen Texten zu setzen. Auch Thums Überlegungen zur Gebrauchssituation sind im Großen und Ganzen sehr nachvollziehbar. Etwas oberflächlich wird es manchmal, wenn die Verfasserin versucht, ihre Ergebnisse an allgemeine historische Entwicklungen rückzubinden. Hier hätte man sich von einer Qualifikationsarbeit etwas mehr als handbuchartige Allgemeinplätze gewünscht. Von den verständigen Analysen aber und dem reichen Material, das Thum zusammengetragen und sehr klar systematisiert hat, kann nicht nur die Erforschung der frühen Druckgraphik, sondern auch die frömmigkeitsgeschichtliche Forschung nur profitieren.

Dr. des. Hiram Kümpfer
Ruhr-Universität Bochum
Historisches Institut
GA 5/132
D-44801 Bochum
(+049) 0234 / 32-27054
hram.kuemper@rub.de